

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg
M., in Heiden, Rottle, Lubitz, Aterig, Gommio und Gabis M und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die halbpaltene Kopypresse oder deren Raum Pfg. die
halbpaltene Reklamezelle: Pfg. Beklagen: Pfg. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühr. -- Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Petit-Folio 15, Reklamezelle 40 Pfennig

Nr. 49

Remberg, Sonnabend, den 25 April 1925.

27. Jahrg

Es gibt viel Staats- und Gemeindeglieder, die alle Maß-
nahmen und Verfügungen, auch die gemeinlichstigen, abfällig
kritisieren, Leute

die hinterher alles besser wissen,

vorher aber nie Entschlossenheit zu einer Entscheidung auf-
bringen, nicht einmal soviel, daß sie am Wahltag ihre Pflicht
erfüllen.

Das sind die Nichtwähler-Kritiker.

Sie stellen bei den letzten Wahlen

im Reiche die stärkste Partei.

Diesen 26. April muss der letzte Mann
an die Urne, und damit die Bürgerpflicht steht, wer sich
an die wieder seiner Bürgerpflicht entzieht, wird nach der
Wahl (vom 1. bis 7. Mai) in der Stadtkreiserei eine

Liste der Wahlsäumigen

zur allgemeinen Kenntnis ausgesetzt.

Remberg, den 20. April 1925.

81]

Der Magistrat.

Die diesjährigen Impfungen

finden Dienstag, den 5. Mai im Gasthause zur Wein-
traube statt und zwar

für Erstimpfungen nachmittags 2 1/2 Uhr,
für Wiederimpfungen " 4 "

Nachmittag:

Dienstag, den 12. Mai

für Erstimpfungen nachmittags 2 1/2 Uhr,
für Wiederimpfungen " 3 1/2 "

in demselben Lokale.

Remberg, den 24. April 1925.

82]

Die Polizei-Verwaltung.

In letzter Stunde

vor der Reichspräsidentenwahl möchte ich an die evangelische
Gemeinde ein seeligerliches Wort richten. Ich tue es durch
das freundliche Entgegenkommen der Schriftleitung an dieser
Stelle, da mir eine andere nicht zur Verfügung steht.

Wir stehen vor der Entscheidung, ob wir Marx oder
Hindenburg als Reichspräsidenten wählen sollen. Wie ent-
scheiden wir uns? Für alle diejenigen, die mit Ernst evange-
lische Christen sein wollen, kann es keinen Bedenken unterliegen,
daß sie den evangelischen Hindenburg zu wählen haben. Den
katholischen Zentrumsmännern Marx können sie, von allem andern
abgesehen, schon darum nicht wählen, weil durch seine Wahl
die evangelische Kirche den schwersten Schaden nehmen würde.

Nicht daß sie durch die Wahl zugrunde gehen würde. Sie
hat einen Herrn, der sie vor dem Untergang zu schützen wissen
würde. Aber schlimme Zeiten würden über sie kommen. Schon
jetzt haben die Katholiken in der Staatsverwaltung und in der
Schule viel mehr einflussreiche Stellen in Besitz, als ihnen
ihrer Zahl nach zukommen. Nach Marx's Wahl würden wir in
allen Verwaltungszweigen und Schulen geradezu zu einer
Ueberwucherung mit katholischen Beamten kommen, und die
Evangelischen würden überall an die Wand gedrückt werden.

Das ausgesprochene Ziel der Katholiken ist doch die Zurück-
führung des evangelischen Deutschlands in den Schoß der
alleinmüchtigenden Kirche. Wollen wir uns dahin zurück-
führen lassen? Das wollen wir nicht!

Evangelisch bis zum Sterben,

Deutsch bis in den Tod hinein!

So lautet die Lösung des Evangelischen Bundes. Das muß
auch unsere Lösung sein. Und das wollen wir am nächsten
Sonntag bewirken. Frühe am Sonntag an der Wahlurne kein
evangelischer Christ! Wähle jeder Hindenburg Gerade in
unseren Reihen haben wir die meisten Deutschdeutschen. Das
muß anführen.

Ein besonderes Wort noch an die Anhänger der demokra-

tischen Volkspartei! Ich wende mich nicht an die Sozial-
demokratie, denn das würde zwecklos sein. Mag vielleicht der
einzelne Sozialdemokrat hier und da noch ein freundliches Ver-
hältnis zur Kirche haben, die Sozialdemokratie als Ganzes ist
feindschaftlich. Sie hat ja auch in ihrem Rathhandel mit dem
Zentrum ein viel zu gutes Geschäft gemacht und hofft für
die Zukunft auf noch bessere Geschäfte, als das sie sich von
Marx loszulegen fürchte.

Aber was ihr Demokraten in dieser Gesellschaft wollt, ist
mir ein Rätsel. Ihr wollt doch wohl auch noch als evange-
lisch und als national gelten? Dann habt ihr doch als
evangelische Christen mit dem Zentrum nichts gemein und als
nationalgefärbte Deutsche nichts mit der internationalen Sozial-
demokratie. Wenn der Führer beim Landwirt eine Kuh ge-
handelt hat, dann bekommt die Viehwagde ein Schwanzgeld.
Mehr als ein mageres Schwanzgeld für die Wagnisse, die
ihr dem Zentrum und der Sozialdemokratie bei ihrem Rath-
handel leistet, wird für euch doch wahrlich nicht abtropfen
Darum möchte ich auf euch anwenden, was Gretchen zu Faust
sagt:

Es ist mir in der Seele weh,

Daß ich euch in der Heiligkeit seh.

Aber es ist ja noch nicht zu spät. Besinnt euch auf eure
Pflicht als Evangelische und als Deutsche und wählt mit uns
Hindenburg. Meyer, Propst.

Gegnerische Wahlmanöver.

Im Wahlkreis Halle-Merseburg wird, wie auch in anderen
Teilen Deutschlands ein Flugblatt „An die Wähler der deut-
schen Volkspartei“, das keine Unterschrift trägt, verbreitet,
welches den Einbruch hinterläßt, als ob es von der Deutschen
Volkspartei veranlaßt worden sei. Dieses Flugblatt verurteilt
die Wähler dahin zu beiratsen, sich der Stimme zu enthalten
oder Marx zu wählen. Die Deutsche Volkspartei hat mit
diesem Flugblatt nichts zu tun, es ist vielmehr einem Wahl-
schwindel gedient. Es ist selbstverständlich, daß die
Deutsche Volkspartei geschlossen für Hindenburg eintritt. Alle
Angehörigen und Freunde der Partei werden dringend er-
sucht, ihrer Wahlpflicht für Hindenburg am Sonntag zu ge-
nügen.

Deutsche Volkspartei, Landesverband Halle-Merseburg,
ge. Dr. Carlsson, 1. Vorsitzender.

Die Sparer für Hindenburg.

Vorstand und Aktionsausschuß des großen Hypotheken-
kredit- und Sparsparverbandes sind für den 21. April
nach Berlin berufen worden, um einen entgeltlichen Einfluß
in Sachen der Präsidentenwahl zu stiften.

Inzwischen hat der Vorstands des Verbandes, Reichstags-
abgeordneter Landesverwaltungsrat Seiffert, wie bereits kurz
gemeldet, die Parole für Hindenburg ausgegeben.

In einer Ansprache an die Verbandsglieder führt er
aus: Marx ist bisher unser Feind gewesen. Er hat mit Dr.
Luther die 3. Steuerreform durchsetzen lassen, ja, als Reichs-
kanzler trägt er besondere Verantwortung dafür. Er hat sich
bis in die jüngste Zeit zu ihr wiederholt bekant. Die Sozial-
demokraten waren länger als die Sozialisten, sie haben Braun
in Preußen „auf vier Jahre fest“ und können ruhig abwarten,
ob sie im Reiche die alten Hypotheken der Arbeiterpartei „auf
zehn Jahre fest“ durch Hindenburg anerkannt erhalten nach
ihrem minderbekanntem Schuldvertrage und nach „dem öffentlichen
Glauben des Grundbuchs“, oder ob sie nach Marx nur 5
Prozent der Kreditsumme erhalten. Die Sozialdemokraten haben
durch die Auffstellung des Sparsparverbandes Marx mit einer Tat
bewiesen, daß sie für die politische Frage der Präsidentenwahl
die „Aufmerksamkeit“ als Besondere betrachten. Sie wer-
den sich daher auch nachher nicht als Feinde bekennen können.
Von den Demokraten will ein großer Teil nichts von Marx
wissen, sondern wählt Hindenburg. Ebenso sind die Katholiken
der ganzen Reichsteile Volkspartei und Millionen katholischer
Sparer mit dem Kardinalbischof Vertram für einen deutschen

Rechtsstaat, das heißt für Hindenburg. Neben dem deutschen
Heros Hindenburg der internationale Durchschmitt Marx;
neben dem Riesen der Berg. Hindenburg will die „Heilig-
keit des Rechtes hochhalten“, Marx die Entschaffung der Sparer
zugunsten der kleinen Clique der Großbankiere und des inter-
nationalen Bankkapitals. Ist da die Frage schwer: Wen
wähle ich am 26. April 1925 zum ersten Vertreter des
Deutschlands, des deutschen Rechtsstaates, der wirtschaftlichen
Bewusstheit? Ich wenigstens bestimme die auch mir zustehende
persönliche Freiheit und wähle „Hindenburg“!

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 24. April.
* „Die große Liebestragödie im Hause Hindenburg.“
Mit diesem Film bringen die Schlingenschen-Bühnen am
Sonntag einen ergreifenden Abschnitt aus dem Leben des
Kaisers Franz Joseph von Oesterreich, dieses schwergeprüften
Mannes. Wie ein dunkler Schatten liegt über ganz Oester-
reich das Geheimnis der Nacht von Mayerling, vom 19. zum
20. Januar 1889, in der der Thronfolger, Kronprinz Rudolf,
seine Geliebte und deren Oheim ihr Leben verleiht. Der
unabwendbare Ausgang der Liebestragödie des Kaiserjohannes.
Tief erschüttert bleibt der greife Herrscher zurück. Ein
Spiel von so ergreifender Handlung, das wir den Besuch dieser
Vorträge allen Kinofreunden sehr empfehlen können.

* Am Sonntag findet das vierte der Aktenmappentage
statt, die von Herrn Maschkelektor Pinter in Ansticht ge-
nommen worden sind. Die bisherigen drei verdienten be-
sondere Anerkennung und sind gewiß allen Aktenfreunden noch
in bester Erinnerung. Das bevorstehende vierte wird, wie zu
erwarten ist, die bisherigen an Bedeutung noch übersteigen.
Das uns vorliegende Programm ist mit besonderer Sorgfalt
zusammengestellt, u. a. wird geboten das „Die Maria“ von
den Komponisten Bach und Gounod, Fantasie aus der Oper
„Trubadour“ von Verdi, Fantasie aus der Oper „Freischütz“
von Weber. Ebenso ist Sorgfalt gelegt auf eine neue und
gute Zusammenlegung des Orchesters. Der Besuch des Abends
ist daher warm zu empfehlen.

Wlotta. In vergangener Nacht wurde bei Fr. Holzweg
eingebrochen und die gesamten Hühner gestohlen.

Wittenberg. (Stadtort o. D. Gustav Schneider f.)
„Rach“ tritt der Tod den Menschen an! Dieses Wort hat
keine Nichtigkeit wieder einmal an dem Tode eines unserer
angesehensten Mitglieder, des Kaufmanns Stadtrat o. D. Gustav
Schneider, bewiesen. Obwohl jetzt längerer Zeit in seinem
gesundheitlichen Zustande wesentlich beeinträchtigt, war sein
Wille doch nicht so demütigend, daß ein so rascher Tod
zu befürchten war. Gestern noch erlebte er in gemohnter
Weise geschäftliche Angelegenheiten, und in der Frühe des
heutigen Tages erlitt er einen Herzschlag, an dessen Folgen er
alsbald verstarb.

Wernigerode, 20 April. Das Kriegsgericht in Paris
verurteilt in Abwesenheit den Deutschen Otto Schrabner, der
der Führer eines Kommandos in Wernigerode am Harz ge-
wesen ist, zum Tode, weil er den französischen Kriegsgesangenen
Leopold Morel aus Belmes Anfang 1918 durch einen Schuß
getötet hat. Die Vollziehung des Todesurteils an dem Ver-
urteilten, welcher übrigens in Notwehr getötet hat, ist nicht
mehr nötig, da der Genannte bereits vor Jahren verstorben ist.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. April (Misericordiasdomini).
Kollekte für die Arbeiterinnenkolonie „Fruenheim“ in Groß-
Salze und für das Wagnalenen-Wyl „Joaz“ in Wolmirstedt.
1 Remberg.

Vorm. 9 Uhr: Weichte.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Propst
Meyer.

Abends 8 Uhr: in der Schule, Vorderhaus 1 Treppe: Bibel-
und Missionstunde. Propst Meyer.

2 Gommio.

Vorm. 9 Uhr: Segelgottesdienst. Lehrer Winter.



2 prima schwarzbunte
Zucht = Färsen

ca. 1 1/2 Jahr alt

stehen preiswert zum Verkauf oder zum Tausch gegen Schlachttiere.

Martin Kramer ::: Remberg

Zucht- und Fettviehhandlung

Weinbergstraße

Frankrecher 41

Gute

Eine frischmilchende

Saatkartoffeln

Ziege

abzugeben

zu verkaufen oder gegen Schlachttiere

Wittenberger Remmarkt 12 b

zu verkaufen

Schmiedebergstraße 15

Bestellungen auf
Jalousie u.
Holz-Rollo

nimmt entgegen

Martin Caspar

Peterstr. Gommiostr. 183

Fremd Wittenberg 840.

Postkarte genügt, komme sofort mit Muster

Ein Ziegenlamm

5 Wochen alt, zu verkaufen

Leipzigstraße 46 a

Besuchstaschen

Aktenmappen

empfeilt äußerst billig

Richard Arnold, Buch- und Papierhandl.

Zum Sonntag empfehle

prima

Kalb- und Schweinefleisch

sowie

hausgeschlachtene Wurst

und Vordwurst

E. Raumann's Nachf.,

Ernst Posern.

Brauchen Sie
ein Bruchband?

veruchen Sie das meine, da dieses
ist völlige Beseitigung des Bruches
hinzutritt, welches Sie in kurzer Zeit
finden werden. Auch alle Arten Ver-
binden fertigt an

J. L. Schade, Wandgärtl.,
Remberg, Wittenbergstr. 6.

Der bolschewistische Brandherd auf dem Balkan.

Die furchtbaren Folgen des kommunistischen Attentats auf die Kathedrale des Heiligen in Sofia und auf die bei der Begräbnisfeierlichkeit für den ermordeten Abgeordneten Pasko im Gotteshaus in Belgrad, unter denen sich sämtliche Mitglieder des Kabinetts, viele junge und frühere Staatsmänner, Abgeordnete und eine beträchtliche Menge Anbittiger befanden, hat weit über die Grenzen der Hauptstadt Bulgariens hinaus in ungeheurer Familien Trauer und Verzagen gedrückt. Weder die Ehegattin des Anschlagers an geweihter Stätte geht aber die Erkenntnis weit hinaus, daß Bulgarien auf Grund der ihm von der Entente auferlegten Verpflichtungen, Entschaffung und Abschaffung sämtlicher Truppenplätze der moskowitischen Agitation genötigt ist. Auch einem der bulgarischen Regierung in die Hände gefallenen Dokument ist nämlich der Anschlag auf die Kathedrale am vergangenen Donnerstag, der unmittelbar vorangegangene Anschlag auf das Leben des jungen Königs Boris und das neue politische Attentat auf den Direktor der Sofioter Zentralfabrikant, Oberleutnant Georgiew, auf die direkte Anweisung aus Moskau erfolgt. In diesem Befehl der Bolschewisten in Moskau wird zu einem allgemeinen kommunistischen Mobilisierung zu einem allgemeinen Aufruf aufgerufen, der, von Bulgarien ausgehend, sich über den ganzen Balkan zu erstrecken habe. Zunächst galt es, in dem entworfenen Bulgarien durch Schredenstaaten eine Panik zu entfachen. Nach den Anweisungen aus Moskau ist der Balkan dauernd in Unruhe zu halten, und man geht von der Ansicht aus, daß die durch die lange Kriegszeit hervorgerufenen große Armut und Verarmung in der Hand ein geeignetes Feld für die Agitation bietet.

Zur Beurteilung der Verhältnisse in der Hand mögen folgende Angaben dienen, die von den Bulgariern im Gefolge der Gelände-Inspektoren in Berlin zur Verfügung gestellt werden. Die kommunistische Partei des Landes hatte bis zu ihrer Auflösung etwa 40 000 Mitglieder, bei der letzten Wahlen zur Sobranje wurden 180 000 Stimmen für sie abgegeben. Das bedeutet bei einer Gesamtbevölkerung von etwa einer Million rund ein Fünftel der wahlberechtigten Bevölkerung. Die Mittelschicht der Kommunisten wird durch die große Zahl Flüchtlinge gestärkt, von denen ungefähr 400 000 das Land überflutet, die durchweg mittellos und dadurch unruhig sind. Ganz abgesehen von der starken finanziellen Belastung des durch die vielen Kriege der letzten Jahrzehnte auf das äußerste geschwächten Staates, die durch die Unterbringung und Ernährung dieser Flüchtlingssmassen aus Moskau, Syrien und der Sowjetunion, für Bulgarien in Folge seiner Entschaffung nicht in der Lage, mit geschickten Mitteln den nach all diesen Elementen veranfaßten und von unzufriedenen Führern planmäßig organisierten Unruhen wirksam entgegenzutreten. Denn Bulgarien sind durch die Bedingungen der Entente nicht mehr als 30 000 Mann Militär unter Einschluß der Gendarmerie und Grenzposten verblieben. Annehm ist die Förderung gestellt worden, Bulgarien von den schweren Reparationslasten zu befreien und ihm eine reguläre Armee mit Dienstpflicht zu bewilligen. Die militärische Besetzung, die aus den besten Reuten besteht, ist die nötige strenge Disziplin vermissen. Der jugoslawische Nachbarkrieg hat ebenfalls über die Anwesenheit der bulgarischen Entschaffung, und nur den allereinstimmigsten Vorstellungen ist es gelungen, eine vorübergehende Vermehrung der Truppenzahl zu erlangen, indem bis zum Monat Mai 30 000 Mann mehr bewilligt worden sind. Während die unruhigen Elemente von Moskau reichlich mit Geldmitteln, Maschinen, Gewehren und Munition versehen werden, fehlt es dem Staat an dem Notwendigen in Bezug auf Ausrüstung. Die kommunistische Organisation, die nach dem Parteiverbot illegal weiterbetrieben wird, geht derzeit ins einzelne, das die Gruppierung zu drei Mann sich über das ganze Land verteilt, die durch Ausgabe von Schwörworten zum gemeinsamen Handeln innerhalb ihrer Zelle aufgerufen werden können.

Die Stellung des Königs Boris erscheint trotz aller Schwierigkeiten doch gesichert. Bei dem meista größten Teile der Bevölkerung genießt der König große Beliebtheit, er hält sich streng an die ihm gesetzten Grenzen der Konstitution, so daß auch bei den entschieden republikanischen Parteien die Dynastiefrage nicht aufgeworfen wird. Eine Rückkehr

des Königs Ferdinand kommt ernstlich nicht in Frage. Einerseits würde sie auf den Widerstand der Entente stoßen, andererseits auch in der Hand selber Schwierigkeiten hervorrufen.

Die Verwirrungen an der Kathedrale sind gewaltig; ihre Wiederherstellung wird lange Zeit bedürfen, zumal die erforderlichen Geldmittel kaum aufzubringen sind. Die Gesamtzahl der Toten wird auf 150 geschätzt, die der Verwundeten auf 200. Die Größe dieses Verfalls läßt sich an dem Vergleich erkennen, daß zum gegenwärtigen Kampfen die Infanteriepositionen bei drei bis vierhundert Mann etwa mit der gleichen Verlustzahl zu rechnen haben.

Insofern Bulgarien ein Interesse daran zu haben, Bulgarien als den kommunistischen Brandherd zu erhalten, da es bei scharfen Gegenmaßnahmen sofort intervenieren würde; mit der Selbstliquidation Bulgariens wäre es damit ein für alle Mal vorbei.

Das englische Experiment in Indien.

Der Bischof von Indien, Lord Reading, wird Ende dieses Monats in London erwartet, da Lord Pakenham, Staatssekretär für Indien, ihm einen viermonatigen Urlaub hat angedeihen lassen, um sich vorläufige Besprechungen zu finden. Dies ist ein großer Erfolg, da die Umstände, die die Umkehrung des Bischofs abläuft und sein Urlaub vorliegt, den Bischof abzubringen. Offenbar sind andere Gründe vorhanden.

Indien wird zuerst nach einer Verfassung regiert, die aus dem Jahre 1919 stammt und Montagu-Chelmsford-Form genannt wird. Es ist dies ein dualistisches Regierungssystem, das aus einem Häuptling, dem Parlamentarismus, und dem Bischof, der die Verwaltung des Landes leitet, besteht. Das Parlamentarische System, das zur Zeit in Indien besteht, ist ein Dualismus, bei dem der Bischof die Verwaltung des Landes leitet, während das Parlamentarische System die Verwaltung des Landes leitet. Das Parlamentarische System, das zur Zeit in Indien besteht, ist ein Dualismus, bei dem der Bischof die Verwaltung des Landes leitet, während das Parlamentarische System die Verwaltung des Landes leitet.

Als Hauptargument für diese fernerbestehende Verfassung wird angeführt, daß Indien zur Selbstregierung noch nicht reif sei. Die Montagu-Chelmsford-Form verfolgt also in erster Linie einen pädagogischen Zweck. Die indische Wählerklasse, die Parlamente und die Minister, sollen erogen werden. Außerdem soll diese Verfassung nicht definitiv sein. Der provisorische Charakter wird auch äußerlich durch die Bestimmung gekennzeichnet, daß nach zehn Jahren, also im Jahre 1929, eine Kommission die Wirksamkeit der Verfassung prüfen und berichten soll, ob es gut sei, das System der Regierungsvormittlung zu erweitern, zu verändern oder auch einzuführen.

Die Voraussetzung für das Gelingen dieses Experiments ist die Mitarbeit der indischen Wähler. Eine solche Mitarbeit aber hat schon zu Beginn nicht stattgefunden. Demnach, als die Verfassung in Kraft trat, war Indien noch zu erregt von der Erregung des 13. April, als der Brigadegeneral Dyer jenes Gemetzel unter der wehrlosen Bevölkerung Amritsars anrichtete, bei dem vierhundert Menschen getötet und weit über tausend verwundet wurden. Es war jenes Jahr der europäischen Friedensverträge, da sich der Wahmahnung wegen des Schicksals der Türkei und der britischen Beziehung Moscoviens Ursache bemächtigt hatte. Ganz die erste Aufgabe der Bewegung des indischen Widerstandes. Dieser Kampf der Empörung bot die Reformate keinen Raum.

Die Reformate stand also gleich bei Einführung nicht unter günstigen Auspizien. Indiens Bewohner folgten dem Vor-Coöperation, d. h. keine Wählerbeit

an der Verfassung predigte. Er also wurde als der Schrecken betrachtet, und es ist interessant, wie England mit kaum verheilten Schandenfreude die letzte Entscheidung verfolgte, die als ein festes Ganbhis bezeichnet wird, denn Gandhi hat schließlich seinen Widerpruch gegen die Verfassung an Parlament ausgegeben. Die Swaraj-Partei aber verbarnt in der Agitation und stimmte gegen die Erneuerung der indischen Wähler, wodurch die Reformate in dieser Provinz nicht anerkannt wird. So haben also die jüngsten Ereignisse gezeigt, daß das Experiment nicht so einfach durchzuführen ist.

In der Zeit der Labourregierung war die Spannung bereits so stark, daß der ehemalige Staatssekretär, Lord Olivier, die Erneuerung einer Untersuchungskommission anforderte. Unter dem Vorbehalt von Sir Pakenham der Wähler hat dieses Komitee reiches Material über das Wirken der Verfassung gesammelt, ohne sich über die Schlussfolgerungen einigen zu können. Schließlich kam man zur Überzeugung, daß von einem Scheitern der Verfassungssache nicht gesprochen werden konnte, obwohl Mißerfolge in einzelnen Provinzen zugegeben werden mußten. Es wurden Verbesserungsorschläge gemacht. Einige Gouverneure schlugen in interessanter Weise die Einführung der Wählerbeit, indem sie erklärten, die Gegner der Verfassung können nur bestrafbar werden, wenn das dualistische System durch die volle Provinzialautonomie ersetzt werde. Die öffentliche Meinung Indiens hat sich voll und ganz dieser Auffassung angeschlossen.

Die bevorstehenden Londoner Verhandlungen mit dem Bischof haben den Führer der Swarajisten (Gomereyparty) veranlaßt festzustellen, daß er gegen jede Gewalttätigkeit sei. Sein Ziel sei die politische Gleichheit für Indien als gleichberechtigtes und würdiges Mitglied des Reiches. Er warte die Regierung vor Unterdrückung, die ihren Zweck verfehlen müßte.

Nach alledem, was vorgefallen ist und was sich noch gegen die Reformate in Vorbereitung befindet, ist es schwer sich vorzustellen, wie das englische Experiment in Indien noch bis zum Jahre 1929 weitergeführt werden soll. Lord Pakenham wird nun gehen müssen, ob er in der Lage ist, eine dauerhafte Lösung zu finden. Bisher ist er dabei mehr Glück und vor allem — trotz Verweigerung aus Montagu, der Staatssekretär, der wegen seiner Intervention in die kirchliche Politik der Regierung Lord Georges verabschiedet wurde.

Das zu behandelnde Problem ist für die britische Reichspolitik von weittragender Bedeutung. Es ist deshalb sehr wohl zu verstehen, daß die Heimerückung Lord Oliviers nicht nur in England, sondern überall großes Aufsehen erregt.

Janland und Ausland.

Schwedische Handelsverträge. Am Sonnabend wurde das provisorische Handelsabkommen zwischen der schwedischen Republik und dem Königreich Dänemark unterfertigt, wozu welches das bisherige Abkommen auf solange verlängert wird, bis ein definitiver Vertrag abgeschlossen sein wird. Die Grundlage des Abkommens ist die Vorzugsbehandlung für die Waren der beiden Länder. Beide Parteien steht das Recht zu, dieses Abkommen mit dreimonatiger Frist zu kündigen.

Am gleichen Tage wurden in Stockholm die Handelsvertragsabhandlungen zwischen der Reichsgesellschaft und Schweden beendet. Das Ergebnis ist ein Handelsvertrag, der die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen auf Grund der Selbstbestimmung regelt.

Regierungsumbildung in Rom? Nach einer Meldung aus Rom ist mit einer Umbildung des italienischen Kabinetts zu rechnen. Mussolini werde wahrscheinlich endgültig das Kriegsministerium übernehmen, Federzoni das Außenministerium und Farinacci das Ministerium des Innern. Es trage sich nur, ob Farinacci bereit sei, sein Amt als Generalsekretär der Partei niederzulegen.

Der Sowjetbund und Polen. In Sowjetrussen ist man bestrebt, die Beziehungen zu Polen nicht zu verschlechtern. Dem Sowjetbündnis ist empfohlen worden, sich der antipolnischen Agitation in der Angelegenheit des Krakauer Uias zu enthalten. Es wird angenommen, daß nach der Unterfertigung der Erneuerung der kommunistischen Dänisch- und Westeuropäer der Austausch von 25 Polen gegen eine gleich große Anzahl polnischer Kommunisten erfolgen wird.

Rosemarie.

Original-Roman von Maria Harting.

Nachdruck verboten.

Wie viele stille Wächter stehen die dunklen Wälder in diesem Frühlingsmorgen, ein Schauer liegt über die schlanken weichen Birkenstämme, sie zeigen die lichtfarbenen Hüupter in dieser Erhebung vor dem schwebenden Tagesgestirn.

In tiefen Sinnen aht Rosemarie die Dorfstraße entlang. Noch dürfen die Linden, nach zitternden die Schwablen und aus manchen ihr einst so wohlbekanntes Haus bildet ein rundliches, freundliches Gesicht ihr freudig nach.

Einmal und lachend tummelt sich die Dorfstraße auf der großen Wiese oberhalb des Dorfes und unter der Linde liegen die Büschen und die Wälder in zarterer Anlehnung. Dem gleich so ist die Wälder der erlesenen, wohlgeordneten Gestalt, die ständigen Tüchsen vorübergeht. Niemand erkennt sie, doch sie möchte auch nicht angedacht sein. Der hehre Frieden des Sommerabends spinnst seinen Zauber um ihr weiches, empfindsames Herz; so möchte sie immer dahinsinken, planlos, ohne Ziel auf Geradenheit hinein in die schöne Gotteswelt. Weiter und weiter wandert sie. Schon blühen aus der Ferne die Hüupter der Stadt aus dem schwebenden Licht des Tages, da merkt Rosemarie noch einmal den Blick zurück.

Verstärkter die ihr stolze Güt der Wälder, mit einer dunklen Ebene breitet sich die Straße aus, geschnitten höher, zerschneidet die Fichten im violetten Schalen des Abendhimmels ab. Nur der Hauch auf der Richtungsfläche blüht und glüht nach.

Da senkt Rosemarie das tränenferne Auglein. „Mein Leben“, flüstert sie, „auch mein Licht ist erloschen, auch vor mir liegt das graue Dämmerlicht einer unheimlichen Zukunft. Aber auch in mein Leben soll ein Stern hineinleuchten, der es auch in den dunkelsten Stunden erheitert, mein Glaube, mein letzter zuverlässiger Gottesglaube. Und nun noch einen letzten Wunsch dir, meine Wälder. Du wirst für mich stehen, damit dein Hund vom Wege des Glaubens und der Pflicht nicht abweicht. Wie werden mein Schicksal beurteilen, selbst Graf Potzhar mag mit darum wissen und doch, ich kann nicht anders. In jenem Hause leben, ich möchte leben und ihn dennoch nicht lieben dürfen, geht über meine Macht.“

Rosemarie ist in der Reibung. Sie weiß, daß sie durch ihre heimliche Flucht alle Wälder hinter sich abgezogen hat, aber sie empfindet dennoch keine Trauer darüber. Eher ist eine heimliche Freude in ihrer Brust, daß sie nun endlich frei, ganz frei ist.

Schadom hat sie zu ihrer neuen Freundin gebracht, bei der auch er einige Zimmer bewohnt.

Frau Brand ist eine runde, freundliche, doch nicht besonders intelligente Frau in den mittleren Jahren. Da sie selbst keine Kinder hat, bereitet es ihr ein großes Vergnügen, junge Mädchen ein wenig zu bemutern. So kommt sie denn auch Rosemarie mit mütterlicher Freundlichkeit entgegen.

Daß Rosemarie ihr noch keine besondere Emmaisse entgegenbringt, kommt wohl davon, daß sie durch den steten Verkehr mit der vornehmen, feingebildeten Baronin etwas hohe Ansprüche an die Bildungsstufe ihrer Umgebung stellt. Die beiden Zimmer, die man ihr zum Aufstich angewiesen hat, können nach vernünftiger Anweisung gerichtet werden. Sie treten auf der Rückseite des Hauses und haben einen Ausblick auf den herrlichen Park. Die geräuschlos, wohlgeordneten Möbel sind mit vornehmlicher Prägnanz überzogen. Rosen stehen in schmalen hohen Kristallvasen auf Tischen und Engern, blühende, langstielige Rosen von seltener Arbeitshöhe.

Rosemarie atmet auf, als sie allein in ihren Zimmern ist. Hier kann sie sich heimlich fühlen, hier weicht der Alp, der seit ihrem Eintritt in dieses Haus auf ihrem Gemüt gelegen. Doch kaum hat sie sich eingerichtet, daß Wälder und Wälder an den ihnen bestimmten Platz gestellt, da pocht es stelmlich kräftig an ihrer Türe und ohne ein „Herein“ abzuwarten, tritt Schadom über die Schwelle.

„Wie hübsch Sie sich eingerichtet haben, Rosemarie! Da hat Frau Brand sich selbst überlassen.“

Ungeheert schmeißt kein Blick durch beide Zimmer. Rosemarie berührt sein freies Benehmen peinlich. „Wünschen Sie etwas, Herr von Schadom?“

„Ach ja!“ er sagt leuchtend; ich erregt mein Eine bringen zu motivieren. Ich möchte Sie abholen, Rosemarie. Wir wollen zum Direktor gehen. Wir machen am besten so bald wie möglich den Kontrakt mit ihm ab.“

Rosemarie leht Hut und Mantel an, dann geht sie mit Schadom hinaus. Ihr ist so unbeschäftigt wie möglich zu Dürre, die annehmliche Persönlichkeit Schadoms herunter ist für sie. Sie sagt sich immer wieder, daß sie in nun in ganz anderer Art hinein, doch müßte der Umangston auch ein ganz anderer sei; doch all diese Erklärungen sind nicht imstande, ihre Unruhe zu vermindern.

Mit dem Direktor wird Rosemarie sehr gut fertig. Er setzt sich sehr unvorsichtig, läßt ihre wunderbare Stimme und rät ihr, sich von Schadom, der ein sehr guter Schriftsteller sei, in ihrer schauspielerischen Tätigkeit weiter ausbilden zu lassen.

Etwas bemüht geht Rosemarie, nachdem sie den Kontrakt unterschrieben, der sie für die kommende Saison bindet, an Schadoms Seite wieder hinaus.

Über den Erträgen noch eine bunte gewisse Menschenmenge hin und her. Vor den großen Auslagen bedeutender Firmen stand sich der Menschenstrom, in das Gemurmel der vielhundert Stimmen mischt sich das Geklingel der Straßenbahnen, der gellende Ruf der Wälder, und der zornige Wust ist irgend eine Rolle ankers, dem kein halsstarriges Pferd nicht gehorchen will.

Schadom hat Rosemaries Arm durch den seinen gezogen, langsam schreitet sie sich in dem Gedränge weiter. Vor einer hell erleuchteten Velmittelschaft bleibt Schadom stehen.

„Sollen wir hier zu Abend speisen, Rosemarie?“

„Sie blüht hier erschrocken an, sie war ja noch nie mit einem Fremden in einem öffentlichen Lokal allein.“

„Ach möchte ich hier zu Spise essen. Herr von Schadom, auch möchte ich Sie bitten, nicht immer meinen Vornamen zu nennen. Es fiel vorhin schon dem Herrn Direktor auf.“

Schadom lacht.



Der Hofschweizer der Reimerei.

In der vergangenen Woche versammelte der Deutsche Reichstag die Vertreter seiner Bundes- und Provinzialparlamente zu einer großen Sitzung in Berlin. Am Vortage des Friedener Hofes wurden die Verhandlungen an zwei Tagen geschlossen, wobei auch die Reichs- und Landesministerien, Magistrat und Parlamentäre durch Vertreter sich beteiligten. Einer eingehenden Berichterstattung wurde der dem Reichstage zur Beschlußfassung vorgelegte Entwurf des Reichs- und Provinzialparlamenten über die Beschaffung von Reichs- und Landesministerien, Magistrat und Parlamentäre durch Vertreter sich beteiligten. Einer eingehenden Berichterstattung wurde der dem Reichstage zur Beschlußfassung vorgelegte Entwurf des Reichs- und Provinzialparlamenten über die Beschaffung von Reichs- und Landesministerien, Magistrat und Parlamentäre durch Vertreter sich beteiligten.

Aus aller Welt.

Zwölf Stunden im Schicksal eingeschlossen. Am Samstag früh, gegen 9 1/2 Uhr, brach beim Aufbruch auf der fünften Gasse der Gasse Rhein-Preußen, Schacht 1 und 2, eine Decke in größerer Länge ein, wobei ein Arbeiter und zwei Arbeiter, die sich in dem Bruch befanden, eingeschlossen wurden; sie wurden in einem Raum von etwa 2 bis 3 Meter Ausmaß und 90 Zentimeter Raumböhe vollständig von der Außenwelt abgeschnitten. Die Luft drückte gegen die Decke auf, so daß die eingeschlossenen Arbeiter sich nicht bewegen konnten. Nach fast zwölfstündiger Arbeit gelang es am Abend, gegen 9 Uhr, die eingeschlossenen zu befreien, die unverletzt geblieben waren.

Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und einem Reichswehrtrupp. Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen einem Trupp des Reichsheeres und zwei mit Angehörigen vom Reichsbanner besetzten Autos kam es am Sonntag nachmittag in Berlin. Ein Trupp Schwarzweiskrotter fuhr von einem Ausflugsort heim, vor sich ludig im Winde die schwarzweisse Fahne flatternd. Als er an der Ecke der Alexandrinerstraße ankam, führten zwei Autos, mit Reichsbannerleuten besetzt, die Alexandrinerstraße hinauf. Alle die Reichsbannerleute die Schwarzweiskrotter verließen, riefen sie wild und ungehört: „Dau die Sündenburschen, hau sie, daß die Dappen fliegen.“ Darauf sprang die etwa 30 Mann starke Besatzung der Autos auf die Straße hinunter und stürzte sich auf den kleinen Trupp Schwarzweiskrotter. Am Au war die kleine Truppe auseinandergeprengt und übermächtig, und einem der Reichsbannerleute gelang es, die Schwarzweiskrotter zu erbeuten und festzusetzen eines Reichsbannerleuten. Die Schwarzweiskrotter verließen, riefen sie wild und ungehört: „Dau die Sündenburschen, hau sie, daß die Dappen fliegen.“ Darauf sprang die etwa 30 Mann starke Besatzung der Autos auf die Straße hinunter und stürzte sich auf den kleinen Trupp Schwarzweiskrotter. Am Au war die kleine Truppe auseinandergeprengt und übermächtig, und einem der Reichsbannerleute gelang es, die Schwarzweiskrotter zu erbeuten und festzusetzen eines Reichsbannerleuten.

Nach Untersuchung von 120 000 Mark flüchtig. Wie der Dortmund Generalanzeiger berichtet, ist der Dortmund Lebensmittelgroßhändler Reichert nach Untersuchung von 120 000 Mark flüchtig geworden. Reichert hatte im geborenen seinen Besitz verkauft und seit längerer Zeit in anderen Warenemmen auf Kredit bezogen, die er zum Teil

mit Schein auf Dortmund Bank bezahlte, wofür aber keine Deckung vorhanden war. Der Betrüger soll nach Frankreich geflüchtet sein, wobei er seine Familie schon vorher geschickt hatte.

Großfeuer in Hamburg. Sonntag nacht gegen zwei Uhr entbrannte in einer Baracke des in der Iwerhoffstraße gelegenen Wasserbaues in Hamburg, wo 50 bis 60 Kinder untergebracht waren, ein Großfeuer. Der Aufmerksamkeits eines Schupo-Beamten, der das Feuer rechtzeitig entdeckte, ist es zu danken, daß alle Kinder gerettet werden konnten.

250 Leipziger Sänger in Wien. Sonntag nachmittag trafen in einem Conterbier 250 Leipziger Sänger in Wien ein, die von den Vertretern der großen Wiener Gesangsvereine auf das herzlichste begrüßt wurden. Die Sänger geben gestern Abend ein Konzert. Auch die deutsche Gesandtschaft war vertreten.

Die Vergang der deutschen Flotte bei Stapa Flot. In Stapa-Flot wurde gestern das neue deutsche Schiff, der Zerstörer S 36, gelassen. Das Schiff lag auf der Seite und mußte vor seiner Hebung auf dem Meeresboden erst geradegerichtet werden. Die Vergang des Zerstörers dauerte sechs Tage.

Jahresbilanz über die Verkehrsunfälle in New York. Sunday Express veröffentlicht eine Meldung aus New York, daß im vergangenen Jahre gemäß den Angaben des Verkehrsamtes durch Verkehrsunfälle 25 000 Personen, darunter 10 000 Kinder, ums Leben gekommen sind. 700 000 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden wird auf zwei Milliarden Goldmark geschätzt.

Von einer Lavine verschüttet. Nach einer Meldung aus Moskau wurde bei Jekaterin ein Zug von einer Lavine verschüttet. Bisher wurden sieben Tote und dreißig Vermundete geborgen.

Kommunistenverhaftungen in Belgard. Der Belgard Polizei ist es gelungen, einer weitverbreiteten kommunistischen Organisation auf die Spur zu kommen, die den Zweck verfolgt, die Armeesystematisch für die kommunistische Weltrevolution vorzubereiten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Entdecker Alkoholschwamm. Der Passagierdampfer „Maurelania“ kamte bei der Einfahrt in den Ambrosianal kanal infolge des starken Nebels einen Schwammschwamm, der eine große Ladung Wein an Bord hatte. Zwei Mann von der Besatzung des Schwammbootes wurden schwer verletzt, konnten aber an Bord der „Maurelania“ gebracht werden.

Fünf Personen ertranken. In dem kleinen schifflichen Dorf Schmalz in der Nähe von der Hafenstadt Grenad entsetzt, plagte ein großer Wasserfischer. Das Wasser brach mit ungeheurer Gewalt durch. Fünf Personen, die in der Nähe des Behälters arbeiteten, kamen durch Ertrinken ums Leben.

Englische Bombenflieger über Moskau. Der Daily Express meldet aus Bagdad, daß eine Anzahl von englischen Militärflugzeugen mehrere Dörfer an der syrischen Grenze und im südlichen Teil des Wostgubietes, die bisher noch nicht unterworfen waren, mit Bomben belegten. Die Engländer verloren bei dem Kampfe vier Flugzeuge und drei Flugzeugführer.

Ein zweiter Salomo gesucht.

In einer Vorberge von New Jersey wurde ein kleiner Junge gefunden, der offenbar von seinen Eltern im Stich gelassen worden war. Die Polizei veröffentlichte sein Bild in der Zeitung, und in einem Handbuche in Pennsylvania erkannten die Geseute in dem Bilde ihr Kind Russell wieder, das seit einigen Monaten spurlos verschwunden war. Alle Bekannten stimmten darin überein, daß es sich um das verschwundene Kind handelte. Man nahm an, es sei entführt und dann in New Jersey wieder ausgegibt worden. Die Eltern begaben sich mit Freunden nach Philadelphia, wohin das Kind gebracht worden war, und die dortige Polizei hängte den Knaben als. Da es sich aber nach kurze des Falles um eine Kindesentführung handelte, wurde nachgeforscht, wer das Kind zurückgelassen haben könne. Man stellte das Ehepaar Siltritter fest, das in einer pennsylvanischen Stadt bald darauf festgenommen werden konnte. Die Frau betante auch, sie habe den Knaben in der Vorberge zurückgelassen, es sei jedoch ihr Kind, das außer der Ehe geboren worden wäre und dessen

sie sich habe entledigen wollen. Jetzt erst begannen die Schwierigkeiten. Zwar lag der Siltritter durchaus nichts am Besitze des Kindes, aber es galt, sich von der Anklage der Kindesentführung zu reinigen. Sie vermochte einen Arzt und eine Anzahl Bekannte aufzubringen, die behaupteten, es handle sich bei dem Jungen um ihr eigenes Kind. Der Richter, vor dem der Fall verhandelt wurde, machte den Versuch, das Kind selbst entscheiden zu lassen. Beide Mütter wurden mit dem Knaben in ein besonderes Zimmer gebracht, und beide mußten ihn zu sich rufen. Aber das Kind ließ auf Frau Steimling ebenso freudig zu, als sie „Mutter!“ rief, wie auf Frau Siltritter, wie sie „Mutter!“ rief. Spezialisten aller Art sind herangezogen worden, aber keiner konnte ein Gutachten abgeben, das für die eine oder die andere Seite entscheidend gewesen wäre. Der Richter erklärte zwar, er würde das Kind dem dem Farmerhepaar zurückgeben, denn die andere Mutter verleihe es nicht, er müsse es aber ihrem Kinderheim zumuten, da die Frage der Elternschaft nicht zu klären sei. Wenn er nach salomonischen Muster vorgegangen wäre, würde Mutter Steimling sicher die Frage entscheiden haben. Es wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als daß die Steimlings ihr eigenes Kind, für das sie es ja hatten, adoptieren.

Vermischtes.

Eine merkwürdige Indianerfamilie.

Es heißt, daß Karl Wags flüchtigste Indianer gefangen von den Bewohnern in der Gegend von New York werden können. Aus Panama wird gemeldet, daß die San Blas-Indianer den Sohn des Gouverneurs Mexiko auf einem Spaziergange, den der junge Mann untenahm, ergreifen und niederzulegen haben. Nach alter indischer Weise sei er dann an einen Baum gebunden worden, um als Gefäß für Wasser und Schiffe zu dienen, bis ihm dann ein Indianer mit den Fingern die Augen ausgedrückt und die Augen herausgerissen habe. Was die Ursache für die Unthat gewesen ist, wird man kaum erfahren. Die San Blas werden sonst als ruhige, friedliche Leute geschätzt. Es könnte sein, daß sich der Emvorbereit an einer ihrer Frauen vergreifen hat. Diese Indianer haben seit Jahrhunderten als oberstes Gesetz die Reinlichkeit ihres Blutes und betonen jeden Versuch einer Vermählung mit dem Tode. Es wird berichtet, daß sie schon bei der Entdeckung Albertus Waldes durch die San Blas Indianer genommen haben, deren Matriosen ihnen Frauen entführt hatten.

Gefährliche Selbstbehandlung.

Das Britische Medical Journal berichtet über einen Fall, in dem ein Zweizehnenjähriger sich selbst mit ultravioletten Strahlen selbst behandelte und zu diesem Zweck eine Lampe über seinem Bette hatte anbringen lassen. Die Bestrahlung dauerte nicht sehr viele Minuten. Aber eines Abends schlief der Mann ein, und die Lichtstrahlen wirkten sich auf ihn ein. Die Folge waren schwere Verbrennungen der Haut, Rötung und Anschwellung gewisser Körperteile und schwere Erkrankung, die über einen Monat dauerte. Es wird daher von wissenschaftlichen Zeitschriften eindringlich gewarnt, solche Bestrahlungen ohne fachmännigen Beistand anzuwenden, da die Haut bei zu Behandlungsvorgängen angegriffen wird und bei tuberkulöser Erkrankung der Atemorgane eine Verschlimmerung des Zustandes durch solche Bestrahlung herbeigeführt werden kann.

Ein sonderbarer Fall von Telepathie wird aus New York gemeldet. Dort war ein 16jähriger Schüler, der mit einem Mädchen im Garten spielte, von zwei jungen, verheirateten Burchen überfallen worden. Sie gaben mehrere Schüsse auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu treffen, so daß er sich in das Haus flüchten konnte. In demselben Augenblick, in dem sich dies ereignete, hatte seine Mutter, die sich in Florida aufhielt, einen Traum, in dem sie genau beschrieb, was sich dort deutlich die beiden Angreifer, hörte die Schüsse und sah ihren Sohn ins Haus flüchten. Sie unterließ logar genau die Gesichtszüge, Kleider und Waffen der beiden Verbrecher. Sie war kaum aus ihrem Traum erwacht, als man ihr telephonisch die Mordthat aus New York von dem Verlefall mitteilte. Anton von Quos gestorben. Am Alter von 76 Jahren ist der frühere Oberpräsident des Niedersächsischen Hof- und Nationaltheaters, Anton von Quos, gestorben. Er war ein hohes Alter erreicht an der Minderen Oper tätig und trat besonders durch seine Wagner-Inszenierungen hervor.

Rosemarie.

Original-Roman von Maria Garling.

„Mein, liebes Kind, das hat ich nicht auf, noch aber Ihre seltsame Schickel. Warum war er auch ohne Ermorten zu kommen. Sie müssen sich noch an viel Unnützes erinnern. Doch wir wollen eintreten, damit Sie gleich am ersten Abend mit der Angewandten beginnen.“

Er öffnete die Türe weit, ein breiter Strom elektrischer Lichtes flutete auf die Straße. Rosemarie muß eintreten, weil sie sich nicht den spöttischen Blicken der Vorübergehenden aussetzen.

Ein halbes Hundert Augen riefen sich bei ihrem Eintreten auf die Augenklammer fliegen an die Augen und ein bellendes Gemurre wird laut.

Gerade mitten unter einer Gasströmung besetzt Schadow ein kleines Tischchen, dann ist er Rosemarie behilflich, ihr die Mantel abzugeben. Woll flutet der Lichtstrom über ihre schlanken wohlgeformte Gestalt in dem schlichten und doch so reizvollen weißen Müllchen.

Schadow nickt dem Reinen, er bestellt ein pikantes Abendessen und eine Glasse Sch. Dann tritt er zu einer Gruppe Herren, die umgeben an einem Tischchen sitzen und manden neugierigen Blick hinterherwerfen.

Rosemarie kommt sich vor, wie auf einem Vorkühlerständer stehend, sie ist oberflächlich froh, als Schadow endlich ihr gegenüber Platz nimmt.

„Lauter alle Bekannte“, lacht er behaglich. In Zukunft will ich Sie von ihrer Gesellschaft dispensieren, in Sie heute aber müssen wir uns mit ihnen zusammensetzen. An unserer Stellung kann man sich nicht halten.“

Rosemarie erwiderte nichts. Dagegen sie hungert nach, schmeden ihr diese schmerzhaften Speisen, die nur die Tranklust anregen sollen, nicht. Von dem Saft nippt sie nur, sie kann in dieser Umgebung weder essen noch trinken.

„Sie werden mit verunglückter, Rosemarie!“ ruft Schadow. „Eben traten ein paar aufgereizte, hoch aufgeregte Damen

herin. Als sie Schadow erblickten, eilen sie auf ihn zu. „Ach, Herr von Schadow, auch mal wieder hier,“ lacht die ältere der beiden, die durch einen dreiten Goldreif am Ringfinger der rechten Hand die egyptische Cheirak vertrat. „Wen haben Sie sich denn da mitgebracht? Ein hübsches Mädchen!“

Rosemarie wendet sich, angezogen durch die gemeine Art dieser Frau ab, doch Schadow vermilcht lächelnd die Vorstellung.

„Fräulein Rosemarie V. Horn, unsere neue Sopranistin. Liebe Rosemarie, Ihre zukünftigen Kolleginnen: Frau Ellen Werbold, unsere re-perete Altistin, und Fräulein Lily Hubert, unsere Soubrette.“

„Ah, also auch einer von unsrer Leute!“ lacht Frau Werbold lustig. „Nach ein Neuling, das sieht man. Doch, lieber Hans, haben Sie meinen Herrn Gemacht nicht gesehen? Er wollte uns hier bei Wirlinger treffen.“

„Hatte leider nicht die Ehre. Doch sehen Sie, dort kommt er. Sie kennen doch das Sprichwort: Wenn man vom Teufel redet, so erschreckt er.“

„Ja, debanke mich hübsch für die Ehre, mit dem Teufel verglichen zu werden.“ lacht der Angenehme, ein großer, breitschulter Mensch mit einem mehr gutmütigen als intelligenten Gesicht.

„Eine neue Kollegin, Mädel!“ lacht die Frau, ihrem Gatten einen Klapps vergebend. „Bei der kommt du deine Schmeldelchen noch ändern, du bist ja stets das Neue.“

Sie zwinkert Rosemarie aus ihren lustigen Augen fröhlich zu. Doch Rosemarie vermag sich kaum zu einem Lächeln zu zwingen.

Der Ton der Unterhaltung ist ihr so ungemohnt, das leichfertige Wesen ihrer neuen Kolleginnen löst sie geradezu ab. Mit raschem Entschluß erhebt sie sich.

„Ich fühle mich von der Eisenbahnfahrt doch etwas angegriffen. Herr von Schadow! Mädeln Sie nicht die Güte haben, mich heimzulegen, ich fürchte, ich werde allein meine Wohnung nicht finden.“

Schadow runzelt leicht die Stirn, als er das doppelte Lächeln auf den Gesichtern der andern bemerkt, doch erhebt er

sich, sofort mitzugehen. Draußen jedoch macht er ihr, wenn auch in sanftem Ton, Vorwürfe.

„Sie dürfen so wenig kollegial nicht zu Werke gehen, Rosemarie. Daß Sie sich nicht mehr in Ihrer ehemaligen, hochwohlgeordneten Gesellschaft befinden, dürfte Ihnen noch öfter unangenehm auffallen. Frau Werbold ist eine Dame, mit der man am liebsten Theater rechnen muß und Lily Hubert kann Ihnen auch auf manche Art behilflich sein oder aber auch zu Ihrem Nachteil beitragen.“

„Sie sehen also, daß Sie die Gesellschaft nicht so ohne weiteres hochmütig behandeln dürfen.“

„Das ist ich auch nicht, Herr von Schadow; aber doch mit liegt mir vollständig fern. Mit der Zeit werde ich mich ja auch in die mir so ungemohnten Verhältnisse einleben.“

„Echt jenem Abend geht Rosemarie sehr selten aus, niemals des Abends, so verlockend ihr Schadow auch diese teure Gesellschaft hinhalten mag.“

Von Hosenblenden hat sie auf ihren langen Brief keine Antwort erhalten. Dieses vollständige Schweigen schmerzt sie mehr als es die beständigen Vorwürfe hätten tun können. So hat sich also Graf Volker vollständig von ihr losgelöst, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihre Stimmungsumformung. Sie ahnt ihm über das vermeintliche Unrecht, das er an ihr getan hat, hat er sie gut kühn ausblenden lassen, daß er ihr die freie Wahl gelassen, ob sie bei ihm bleiben, oder sich der Hohenblenden widmen wolle, und nun, da sie geantwortet, weil sie ein längeres Zusammenleben nicht mehr ertragen konnte, nun sagt er sich vollständig von ihr los. Wohl hat sie gefehlt, daß sie ohne seine Einwilligung gegangen, aber sie hat ihn so demütig um Verzeihung gebeten, er tut ihr bitteres Unrecht, den Brief nicht einmal zu beantworten.

Das erglöse Kind ahnt nicht, daß der Brief niemals sein Ziel erreicht hat, daß somit Graf und Gräfin Vrenken keine Abnung von ihrem augenblicklichen Aufenthaltsort haben.

Schadow hat den Brief, den sie ihm zur Beförderung übergeben, in seinem Zimmer einzeln geöffnet und ihn, nachdem er die demütig bitenden Seiten flüchtig blickt, den Flammen übergeben.

(Fortf. folgt.)

Schü-Li

Sonntag, den 26. April

abends halb 9 Uhr

Der überaus spannende Sensations-Film

Die große Liebestragödie im Hause Habsburg.

6 Akte.

(Das Geheimnis von Schloss Mayerling.)

kolossal spannende erschütternde

6 Akte.

Ein Drama, welches 1889 die ganze Welt erzittern liess und in alle Herzen Österreichs tiefe Wunden des Leides brannte

Beiprogramm:

Amerikanische Grotteske.

Die Reise nach dem Mars.

Ein Century-Lustspiel in 2 Akten.

Ein Programm, welches einmal ganz von dem bisher gebotenen abweicht!

Ia. Mauer-, Loch- u. Deckensteine

(neuen Brandes) hat laufend abzugeben

Ziegelei Reuden

Empfehle prima Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Sülzkoteletts
Div. Aufschnitt
Rohes und gekochtes Schinken
Mortadella, Kaiserjagdwurst
Wiener Würstchen
Bockwurst und Breslauer
in bester Güt!

Empfehle junges fettes Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
gute Räucherwaren
Kaiserjagdwurst
ff. Bockwurst
sowie
Bötelfleisch

Richard Krausemann.

Ewald Ballmann



Wenn Tiere sprechen könnten!



Wenn Tiere sprechen könnten, würden sie und von ihrem großen Leid, was ihnen die Gefährlichkeit und das Wohlbedürfnis hat bedenklichstigen folschsten Unterfangt erzählen. Warum soll das Tier nicht einen sauberen Stall haben? Unsaubere Stallungen sind die Ursachen von Krankheiten, regnen aller Art. Sie zu vermeiden ist Pflicht des Menschen, weil er Flagen von seinen Tieren haben.

E. F. Weber Aktiengesellschaft
Leipzig-Plagwitz

Verkaufsstelle:

August Hubn, Kolonialwaren u. Drogen, Kemberg (Bez. Halle)

2 junge Mädchen

für Landwirtschaft und Haus
bei hohem Lohn in Dorferstellung gesucht. Familienanschluss.

Mühle Uhlendorf
Post Wolkenburg (Sachsen).



VICTORIA-RÄDER

Vertreter: Otto Matthess / 3, Kemberg

Anstands- und Tanzunterricht

Schützenhaus Kemberg
Weitere Annehmungen von jungen Damen und Herren erhalte an den Abenden Freitag, 24 und Montag, 27. April, abends 8 Uhr.
Hochachtung
Tanzmeister Gärtner - Mehnert.

Zum Sonntag empfehle in feinsten Qualität
Trüffel-Torte, Nuss-Torte, Mocca-Torte
Sand-Torte
Mohrenköpfe
Nussörtchen, Cremeschnitte
Windbeutel mit Schillerlocken | Schlagsaahne
Blätterteich
Plunder-Gebäck u. v. a.
Ernst Wend
Bäckerei - Konditorei

Sämtliche Blumen- u. Gemüse-Pflanzen
bringt auf Bestellungen mit
Fried. Reinecke

Krieger- und Landwehr-Verein.
Morgen Sonnabend 8 1/2 Uhr im Rathsaal bei Kamerad Stephan
Versammlung
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen der Kameraden erwünscht.
Der Vorstand.

Waldhaus Niemitz
Sonntag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr
Preisfest
Jeder Mitspieler erhält eine Portion Pökelknochen.
Es ladet freundlichst ein
Germann Weltzien

"Zum Weinberg"
Sonntag, den 26. April
Gr. Tisch-Preissschießen
Empfehle
ff. Kaffee u. Kuchen
Es ladet freundlichst ein
C. Fechner

Lubast
Sonntag von abends 7 Uhr
Damenball
woga freundlichst einladen
Die jungen Damen und der Wirt.

Konzert- und Ballhaus „Blauer Hecht“

Sonntag, den 23. April, abends 8 Uhr

4. Abonnements-Konzert mit anschließendem Ball

(Ballmusik ausgef. vom gesamten Konzert-Orchester)
Abonnenten und Nichtabonnenten sind hierzu freundlichst eingeladen.
Paul Günther, Fritz Pinkert, Musikdirektor.

Radfahrer-Verein Rotta von 1905.

veranstaltet am
Sonntag, den 26. April von abends 8 Uhr an im Ruzschschen Lokale zu Rotta ein
Tanz-Kränzchen
verbunden mit grosser Verlosung.
Bis nachmittags 2 Uhr an
Preis-Schiessen.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Rotklee (seidefrei) Seradella

Eckendorfer Runkelrübensamen
zu haben bei
Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren

Kali-Ammon-Salpeter

eingetroffen Otto Möbius, Bergwitz

Zahle bargeldlos durch Deine Girokasse

Stadtsparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

